

Die Herzog August Bibliothek
in den letzten 100 Jahren

Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens
in Deutschland

Herausgegeben
von
Paul Raabe

Heft 7

Die Herzog August Bibliothek
in den letzten 100 Jahren

Vier Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart
der Wolfenbütteler Bibliothek

Herausgegeben von
Paul Rabbe

Sämtliche Photos (außer S. 67) von Günter Schöne (Wolfenbüttel),
zum Teil nach alten Vorlagen der Bibliothek.
Photo S. 67 Gerhard Stoletzki (Wolfenbüttel).

ISBN 3-88309 - 005 - 0

Copyright Göttinger Hochschulschriften Verlag
Traugott Bautz, Sollingstraße 77 D, 3400 Göttingen
Göttingen 1980
Gesamtherstellung: Verlag Traugott Bautz

Inhalt

Vorwort	7
Wolfgang Milde	
Die Herzogliche Bibliothek im Wilhelminismus	9
Georg Ruppelt	
Bemerkungen zur Geschichte der Herzog August Bibliothek zwischen 1920 und 1950	41
Erhart Kästner in Wolfenbüttel	
Aus seinen Schriften und Dokumenten zusammengestellt von Paul Raabe	59
Paul Raabe	
Die Bibliotheca Augusta - eine alte Bibliothek in der modernen Welt	89

Vorwort

Die Geschichte der eigenen Institution zu erforschen, ist eine der Aufgaben der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, die in diesen Jahren zu einer internationalen Forschungs- und Studienstätte für europäische Kulturgeschichte ausgebaut wird.

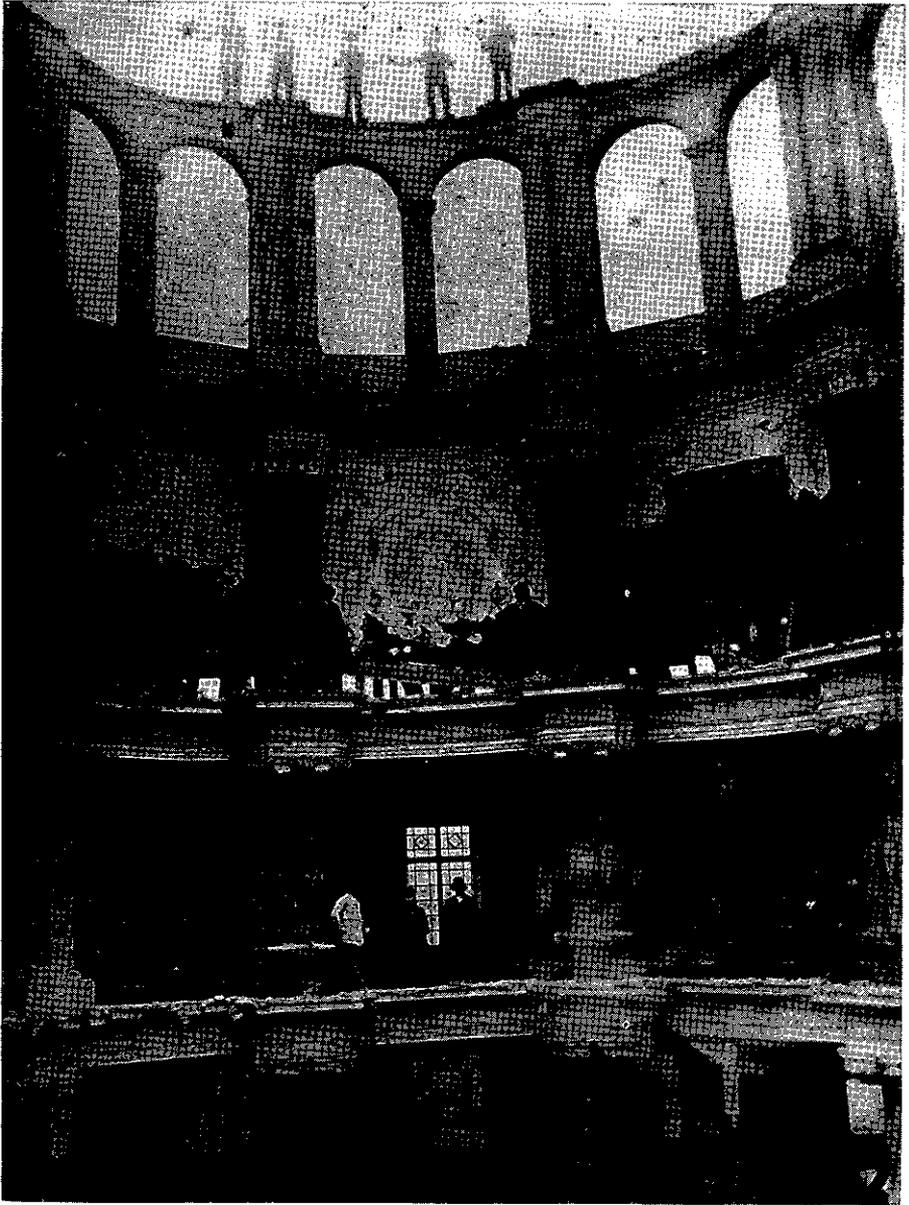
Die 1894 von Otto von Heinemann herausgegebene und in einem Reprint wieder zugängliche Geschichte der Herzoglichen Bibliothek ist nach wie vor eine nützliche Zusammenfassung. Doch inzwischen haben sich die Aspekte und Schwerpunkte beträchtlich verschoben, und eine neue Geschichte der Herzog August Bibliothek ist eine Aufgabe, zu deren Vorbereitung in den letzten Jahren wichtige Beiträge von Werner Arnold, Helmar Härtel, Maria von Katte, Wolfgang Milde, Georg Ruppelt und anderen erschienen sind.

Als eine Vorarbeit ist die vorliegende Schrift zu verstehen. Sie gibt die Beiträge eines Vortragszyklus wieder, der im Rahmen des Kulturprogramms der Bibliothek im März 1980 veranstaltet wurde. Da die Abende große Resonanz fanden und der Wunsch nach Veröffentlichung der Beiträge mehrfach geäußert wurde, entschieden wir uns zu einer Publikation, die zu einem Zeitpunkt erscheint, an dem der Übergang von der vergangenen zur zukünftigen Form der Bibliothek offenkundig wird.

Mit der Übernahme der Finanzierung des Forschungsprogramms durch das Land Niedersachsen zeichnet sich für die Bibliothek eine Zukunft ab, die sich auch in den Neu- und Umbauten ausdrückt, die 1981 fertiggestellt werden sollten. Im Hinblick darauf geben wir diese Schrift heraus in der Hoffnung, daß sie nicht nur unter unseren Freunden Beifall findet.

Wolfenbüttel, Herbst 1980

Peter Rauh



Abriss der Bibliotheksrotunde. August 1887

Wolfgang Milde

Die Wolfenbütteler Bibliothek im Wilhelminismus

Man versteht unter *Wilhelminismus* in zeitlicher Hinsicht gemeinhin die Jahre, in denen sich die Regierung Kaiser Wilhelms II. abspielte: Am 15. Juni 1888 übernahm er als Deutscher Kaiser und König von Preußen die Regierungsgeschäfte, am 9. November 1918 gab er sie nach einem verlorenen Krieg mehr oder weniger gezwungen wieder ab. Nun reichen für unsere Darlegungen diese 30 Jahre allerdings nicht aus. Wir müssen dafür auch die Zeit davor einbeziehen, d.h. die Zeit von der Gründung des Deutschen Kaiserreiches an.

I. Zur politischen Situation im Herzogtum Braunschweig

Diese 50 Jahre - genau genommen sind es die Jahre von 1868 bis 1919 - waren sowohl für die Wolfenbütteler Bibliothek als auch für das damalige Herzogtum Braunschweig reich an gewichtigen Ereignissen und an entscheidenden Veränderungen - Veränderungen, deren Folgen heute zuweilen noch recht kräftig zu spüren sind.

Im Herzogtum Braunschweig regierte seit 1830 Herzog Wilhelm, zweiter Sohn des 1815 bei Quatrebras im Kampf gegen Napoleon gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm, des *Schwarzen Herzogs*. Dessen ältester Sohn, Karl II., hatte von 1823 bis 1830 die Regierung inne und war im September 1830 durch den *Braunschweiger Aufruhr* gestürzt, vertrieben, schließlich für regierungsunfähig erklärt worden. Unter der langen Regierung seines Nachfolgers und Bruders Wilhelm (1830-1884) nahm das Herzogtum eine im allgemeinen positive Entwicklung: 1832 erhielt das Land - parallel zu Hannover - ein Staatsgrundgesetz; 1838 wurde die erste deutsche Staatseisenbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel gebaut; 1841 trat es dem preußischen Zollverein bei und überstand schließlich die Revolution von 1848 durch Einlenken unerwartet gut - der braunschweigische Minister Wilhelm von Schleinitz konnte daher als einziger deutscher Vormärzminister im Amt bleiben. Von entscheidender Bedeutung sollte der Entschluß Herzog Wilhelms werden, in der schleswig-holsteinischen Frage von 1864 auf die Seite Preußens zu treten. Zwar waren seine Abneigung und sein Mißtrauen gegen Preußen begreif-

licherweise nicht gerade gering; aus Gründen der Staatsraison wie der Vernunft unterließ er es jedoch, sich gegen die benachbarte Großmacht zu stellen.

Somit blieb dem Herzogtum Braunschweig 1866 das Schicksal des ihm eng verbundenen Königreiches Hannover erspart, nämlich zur preußischen Provinz degradiert zu werden. Herzog Wilhelm entschied sich gegen Österreich und unterstellte seine Truppen nach der Schlacht von Königgrätz dem preußischen Oberbefehl. So gelangte Braunschweig 1867 in den Norddeutschen Bund und 1871 in das Deutsche Reich als selbständiger Bundesstaat - freilich argwöhnisch betrachtet von seinem mächtigen Nachbarn im Osten, der die Selbständigkeit des kleinen Braunschweig, zwischen Hannover und Berlin gelegen, als störend empfand.

Das zeigte sich dann auch nach dem Tode Herzog Wilhelms, der 1884 ohne legitime Erben als letzter der älteren Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg starb: Nach den welfischen Hausgesetzen hätte jetzt die jüngere Linie des Welfenhauses, d.h. die entthronte - genauer gesagt deposedierte - hannoversche Linie die Nachfolge in Braunschweig antreten müssen. Dies aber verstand Bismarck durch einen Bundesratsbeschluß zu verhindern: Auf Grund eines Regentschaftsgesetzes von 1879 wurde - unter Widerspruch der hannoverschen Linie - nach dem Tode Wilhelms eine Regentschaft eingesetzt. Regent von 1885-1906 war Prinz Albrecht von Preußen, von 1907-1913 Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg.

Als 1913 Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg aus der hannoverschen Linie die Tochter Kaiser Wilhelms II. Viktoria Luise heiratete, kam es zu einer Aussöhnung. Ohne auf Hannover verzichten zu müssen, übernahm Ernst August 1913 die Regierung des Herzogtums, um sie am 8. November 1918 nach dem verlorenen 1. Weltkrieg und nach Ausbruch der Revolution wieder abzugeben¹.

1) Vgl. zur braunschweigischen Geschichte dieser Zeit: Joseph König, Landesgeschichte (einschließlich Recht, Verfassung und Verwaltung). In: Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick. 2. Aufl. Braunschweig 1977 (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 23), S. 89-98 (Das Herzogtum Braunschweig 1813-1918).

II. Die Frage nach dem Bibliothekstyp

Für die Wolfenbütteler Bibliothek waren diese 50 Jahre ähnlich bedeutend, wenn auch naturgemäß andere Fragen im Vordergrund der bibliothekarischen Arbeit und des bibliothekarischen Interesses standen. Eine der Hauptfragen, vielleicht sogar die Hauptfrage von unserer heutigen Sicht her gesehen, war die nach dem Typ dieser Bibliothek oder - im Sprachgebrauch der damaligen Zeit und etwas anders akzentuiert - die Frage, wozu die Schätze dieser Büchersammlung benutzt werden können². Welche Rolle hatte die Wolfenbütteler Bibliothek zu übernehmen? Als Privatbibliothek der braunschweigischen Herzöge konnte sie schon längst nicht mehr gelten; dem stand nicht nur die Absicht Herzog Augusts entgegen, sie möglichst allgemein zugänglich zu machen, sondern auch Zahl und Bedeutung der hier aufbewahrten geschriebenen und gedruckten Bücher, die den Rahmen einer privaten Sammlung weit überschritten. Sie war auch keine Stadtbibliothek, noch konnte sie als Landes- oder Staatsbibliothek mit vorwiegend regionalen Aufgaben betraut werden. Ihre universal angelegten Bestände waren für die internationale Wissenschaft zu wichtig und hatten ihre Anziehungskraft oft genug weit über die braunschweigischen und deutschen Landesgrenzen hinaus bewiesen.

Als die Herzogliche Bibliothek 1845 die Feier ihres 200jährigen Bestehens zu Wolfenbüttel beging, stiftete ihr der Hannoveraner Buchhändler Heinrich Wilhelm Hahn seine sämtlichen Verlagswerke, insgesamt über 500 Bände. Aus diesem Anlaß schrieb Karl Philipp Christoph Schönemann, Wolfenbütteler Oberbibliothekar von 1830-1854, in seinen *Hundert Merkwürdigkeiten der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel* (1849) für ebendiesen Buchhändler Hahn folgende Sätze:

Die beiden größten Schriftsteller Deutschlands, Leibnitz und Lessing, haben einst ihren Geist aus dieser Quelle des Wissens genährt, an dieser Stätte gewaltet und von hieraus Deutschland belehrt, aufgeklärt und geistig stark und groß gemacht. Man hat ihnen Denkmäler errichtet - von Stein; aber welch ein Denkmal könnte würdiger ihnen geschaffen und dauernder geschmückt werden, als wenn ihnen zur Ehre Deutsch-

2) Vgl. Karl Philipp Christoph Schönemann, *Hundert Merkwürdigkeiten der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel*. Hannover 1849, S. 4.

lands Schriftsteller ihre besten Geisteserzeugnisse als Weihgeschenke hier niederlegten. Die Britten schmückten auf diese Art ihr Brittisches Museum, die Franzosen ebenso ihre Nationalbibliothek. Deutschland hat noch keine solche! Mit Freuden aber sahen wir in neuester Zeit aus allen Gauen Deutschlands zum Cölner Dombau Gaben spenden, unseren Dichtern und Künstlern durch freiwillige Beiträge von allen Seiten ehrene Bildsäulen setzen. Mit der wärmsten Theilnahme ward jede ähnliche Vereinigung zu Kunst und Wissenschaft, die Gesangfeste, die Gelehrten- und Künstler-Versammlungen begrüßt. Hier bietet sich ein neuer Einigungspunkt. Warum nicht die Wolfenbüttler Bibliothek um ihres Stif- ters, um Leibnitz und Lessing's willen auch als eine allgemeine deutsche durch die That ehren und durch Förde- rung von allen Seiten dazu erheben? -³

Die deutsche Nationalbibliothek in Wolfenbüttel - das war die Idee, die Schönemann hier vorschwebte; eine Idee, geboren aus den deutschen Einigungsbestrebungen der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Aber auch eine Idee, mit der sich die bibliothekarischen Nachfolger Schöne- manns noch auseinandersetzen sollten. Das trifft vor allem auf den über- nächsten Bibliotheksvorstand und dessen Nachfolger zu: Otto von Heinemann und Gustav Milchsack, die beiden Oberbibliothekare, die die Wolfenbütteler Bibliothek von 1868-1919 leiteten, deren Amtszeit also fast genau mit der Lebensdauer des 2. Deutschen Kaiserreiches zu- sammenfiel.

III. Otto von Heinemann

Friedrich Karl Otto von Heinemann, 1824 in Helmstedt geboren und 1904 achtzigjährig in Wolfenbüttel als amtierender Oberbibliothekar gestorben, entstammte der konservativen Offiziers- und Beamten- schicht der deutschen, genauer der braunschweigischen Kleinstadt. Der Großvater, braunschweigischer Offizier, hatte 1781 den Reichsadel er- halten; der Vater, Jurist, war Kreisgerichtsdirektor in Helmstedt. Ne- ben Offizieren und Beamten hatte diese Familie jedoch auch Gelehrte hervorgebracht - eine für das deutsche Bürgertum des 19. Jhs. nicht ge-

3) Vgl. oben Anm. 2, S. 5.

rade häufige Mischung. Nach einem Studium der neueren Sprachen und der Geschichte, besonders bei Dahlmann und Ranke, und einer kurzen Hauslehrertätigkeit in Frankreich arbeitete Heinemann ein Jahr als Volontär an der Wolfenbütteler Bibliothek unter Schönemann (1852) und wurde dann - da der braunschweigische Staatsdienst überfüllt war - in Bernburg in Anhalt Gymnasialprofessor und Verwalter des dortigen Hauptarchivs. Gleichzeitig begann er mit der Arbeit an einem seiner Hauptwerke, dem *Codex diplomaticus Anhaltinus; auf Befehl S. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt herausgegeben*, eine Arbeit, die sich in 6 Bänden bis 1883 erstrecken sollte. Heinemanns umfangreichste historische Darstellung wurde die dreibändige *Geschichte von Braunschweig und Hannover* (1882-92), die seine Verehrung für das Welfenhaus nur schlecht verleugnen kann. Im Juli 1868 wurde er als Nachfolger des Historikers Ludwig Konrad Bethmann, bekannt als Mitarbeiter an den *Monumenta Germaniae Historica*, der im Dezember 1867 gestorben war, Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek. 1880 erhielt er den Titel Herzoglicher Oberbibliothekar, noch später den eines Geheimen Hofrates. Heinemann ist einer der wenigen Wolfenbütteler Bibliothekare gewesen, die aus den welfischen Landen stammten. Die weitaus meisten kamen aus anderen Regionen Deutschlands hierher, vorwiegend aus den östlichen⁴.

Die wichtigsten, heute noch viel benutzten wissenschaftlichen Werke Heinemanns sind mit seiner bibliothekarischen Tätigkeit aufs engste verbunden: Ich nenne zuerst seine Ausgabe von Lessingbriefen und von Aktenstücken zur bibliothekarischen Tätigkeit seines großen Vorgängers, 1870, also zum 100jährigen Gedenken an dessen Amtsantritt erschienen: *Zur Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing; Briefe und Aktenstücke...* Vorangegangen war im gleichen Jahr ein Verzeichnis der bis dahin in die Wolfenbütteler Bibliothek gelangten bzw. der wenigen immer dort gebliebenen Lessinghandschriften: *Die Lessingschen Autographa in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel* im Archiv für Literaturgeschichte⁵.

4) Über Heinemann: Hans Butzmann, Friedrich Karl Otto von Heinemann. In: *Neue Deutsche Biographie* Bd. 8, Berlin 1969, S. 300-301. Dort weitere Literatur.

5) Bd. 1. 1870, S. 299-312.

Ich nenne sodann sein umfangreichstes und wohl auch bekanntestes Werk, den in aller Welt benutzten und nach dem 2. Weltkrieg nachgedruckten Katalog der Wolfenbütteler Handschriften⁶. Der erste Band erschien 1884, der letzte von Heinemann bearbeitete 1903, der bisher letzte der gesamten Katalogreihe 1972. Und immer noch ist diese Reihe nicht abgeschlossen, immer noch sind größere Bestände der Wolfenbütteler Handschriftensammlung zu katalogisieren. Und nach dem Erscheinen des letzten Bandes wird man den ersten wieder von neuem bearbeiten müssen, denn manche Prinzipien der Katalogbeschreibung haben sich in den vergangenen 100 Jahren geändert, neue Erkenntnisse sind hinzugekommen und müssen verwertet werden. Ein wissenschaftliches Unternehmen, von gelehrten Bibliothekaren vor rund 100 Jahren zu Beginn der modernen Handschriftenkatalogisierung in Europa begonnen und Vorbild für andere, ragt es in unsere Zeit hinein, täglich gebraucht, zuweilen auch vergeblich, weil manches, was man zu recht darin sucht, nicht darin steht und nicht darin stehen kann.

Schließlich Heinemanns Bibliotheksgeschichte: *Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel, 1550-1893*⁷, hervorgegangen aus einem Vortrag von 1873⁸ und vor einigen Jahren ebenfalls nachgedruckt. Auf dem Titelblatt gibt der Verfasser an, daß er die Geschichte seiner Bibliothek im Zusammenhang mit der Geschichte anderer deutscher Bibliotheken betrachten möchte. Das kommt allerdings im Verlauf seiner Darstellung nur wenig zum Ausdruck, wie auch manche Passagen unter einem zu breiten Erzählstil leiden. Besonders wichtig ist jedoch, daß Heinemann

- 6) Otto von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. 1. Abt.: Die Helmstedter Handschriften 3 Bde. Wolfenbüttel 1884-1888 (Nachdruck 1963-1965). - 2. Abt.: Die Augusteischen Handschriften 5 Bde. Wolfenbüttel 1890-1903 (Nachdruck 1965-1966). - 3. Abt.: Die Weissenburger Handschriften. Wolfenbüttel 1903 (nicht nachgedruckt. 1964 neu beschrieben von Hans Butzmann).
- 7) Otto von Heinemann, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel, 1550-1893. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Büchersammlungen mit einem Anhang von Dokumenten und Archivstücken. 2., völlig neugearb. Aufl. Wolfenbüttel 1894 (Nachdruck 1969). Im folgenden zitiert als: Heinemann, Bibl. Gesch.
- 8) Dieser erst später gedruckte Vortrag zählt als 1. Auflage: Otto von Heinemann, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Ein Vortrag. Wolfenbüttel 1878, 48 S.

die Jahre seiner ereignisreichen Amtstätigkeit bis 1893 einbezogen hat⁹.

Seinen breiten, oft auch etwas behäbigen, aber immer sehr kultivierten Erzählstil konnte Heinemann besonders in seinen 1902 erschienenen Memoiren *Aus vergangenen Tagen*¹⁰ zur Geltung bringen. Vor allem durch den Stil sind seine selbstbiographischen Aufzeichnungen bis heute lesenswert geblieben. Seine übrigen Arbeiten umfassen neben mehr als 500 Rezensionen zahlreiche lokalhistorische Beiträge in landeskundlichen Zeitschriften wie Zeitungen; sein Schriftenverzeichnis enthält ohne diese Rezensionen und ohne Beiträge für Sammelwerke (z.B. für die *Allgemeine Deutsche Biographie*) über 100 Nummern¹¹. Hinzu kommen mehrere Verzeichnisse von Sonderbeständen der Bibliothek, wie z.B. sein gedruckter Katalog der Exlibrissammlung¹² oder sein handschriftliches Verzeichnis der Briefsammlung Vieweg, die er 1892 erwerben konnte¹³. Es ist mir in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, daß Heinemann die wissenschaftliche Arbeit an den ihm anvertrauten Beständen für eine seiner wesentlichen dienstlichen Aufgaben ansah. Das zeigen nicht nur die Bände des Handschriftenkataloges oder die anderen genannten Verzeichnisse, das belegen auch in besonderem Maße die zahlreichen Untersuchungen in Aufsatzform, in denen er bestimmten Spezialfragen einzelner Drucke oder Handschriften nachgeht, mittelalterliche Texte oder neuere Briefe ediert, Funde aus Handschriften bzw. aus Handschriftenfragmenten mitteilt oder sich Einzelfragen aus der Geschichte der Wolfenbütteler Bibliothek zuwendet.

- 9) Darauf stützt sich in mehreren Teilen die folgende Darlegung.
- 10) Otto von Heinemann, *Aus vergangenen Tagen. Lebenserinnerungen in Umrissen und Ausführungen. Als Manuscript gedruckt. Wolfenbüttel 1902.*
- 11) Das Schriftenverzeichnis Heinemanns findet sich in: *Braunschweigisches Magazin* 10. 1904, S. 134-137.
- 12) Otto von Heinemann, *Die Ex-Libris-Sammlung der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. 160 ausgewählte Bücherzeichen des XV. bis XIX. Jahrhunderts. Berlin 1895.*
- 13) (Otto von Heinemann), *Viewegsche Autographen-Sammlung. (Katalog 1901).*

IV. Gustav Milchsack

Der zweite verantwortliche Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek in der Zeit des 2. Deutschen Kaiserreiches war Gustav Milchsack, zugleich der letzte herzogliche Oberbibliothekar überhaupt. Obwohl ebenfalls dem deutschen Bürgertum entstammend und als Bibliothekar auch wissenschaftlich tätig, war er doch als Mensch, Bibliothekar und Gelehrter Heinemann sehr wenig ähnlich.

Gustav Milchsack, 1850 in Nümbrecht im Kreis Gummersbach (Rheinpreußen) geboren und 1919 nahezu siebzigjährig in Wolfenbüttel wie Heinemann im Amt gestorben, stammte aus einer wohlhabenden und angesehenen Kaufmannsfamilie. Über Offiziere, Beamte oder Gelehrte aus seiner Familie ist nichts bekannt. Nach einem Studium der neueren Sprachen, namentlich der Germanistik bei Müllenhoff und Haupt in Berlin, bei Simrock in Bonn und bei Zarncke, Paul und Braune in Leipzig promovierte er bei Zarncke über die lateinischen Osterfeiern der Oster- und Passionsspiele - eine noch heute nicht völlig überholte Untersuchung¹⁴. Zarncke empfahl seinen Schüler dem Bibliotheksvorstand Heinemann als Bibliothekar: Am 1. Juli 1878 trat er als Hilfsarbeiter seinen Dienst in Wolfenbüttel an. Ganz anders als Heinemann ist Milchsack also in jungen Jahren und ohne Umweg an die Stätte seines späteren Wirkens gelangt. 1879 wurde er Bibliothekssekretär, 1884 erhielt er den Titel Herzoglicher Bibliothekar, 1899 den Professorentitel, 1904 folgte er Heinemann als Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek mit dem Titel Herzoglicher Oberbibliothekar, 1912 wurde er Geheimer Hofrat¹⁵.

Milchsacks wissenschaftliche Arbeiten - auch die noch heute wichtigen - sind ähnlich wie die von Heinemann weitgehend mit seiner bibliothekarischen Tätigkeit verknüpft. Zu dem großen Unternehmen der Handschriftenkatalogisierung hat er allerdings nur einen halben Band beige-

- 14) Gustav Milchsack, Die Oster- und Passionsspiele. Literarhistorische Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung derselben bis zum 17. Jahrhundert vornehmlich in Deutschland... I. Die lateinischen Osterfeiern. Wolfenbüttel 1880.
- 15) Über Milchsack: Gustav Milchsack, Gesammelte Aufsätze über Buchkunst und Buchdruck, Doppeldrucke, Faustbuch und Faustsage, sowie über neue Handschriften von Tischreden Luthers und Dicta Melanchthonis. Nach dessen Tode im Druck abgeschlossen von Wilhelm Brandes und Paul Zimmermann. Wolfenbüttel 1922, Sp. 9-10.

steuert: die Beschreibung der lateinischen Codices aus der Gruppe der Gudischen Handschriften. Die griechischen Codices dieser Gruppe hat in dem 1913 erschienenen Band der Gymnasialdirektor Franz Köhler bearbeitet, der von 1895-1906 Hilfsarbeiter an der Wolfenbütteler Bibliothek war¹⁶. Der Band ist also die Gemeinschaftsarbeit eines wissenschaftlichen Bibliothekars und eines Fachwissenschaftlers - so könnte man es in unserer modernen Diktion ausdrücken. Er hat eine lange Entstehungszeit gehabt (von 1898 an), ist dafür aber auch in vielen Beschreibungen gründlicher ausgefallen als bei Heinemann.

Wenn Milchsack auch - von gelegentlicher Mitarbeit an den Heinemannschen Bänden abgesehen - nur einen halben Handschriftenkatalog bearbeitet hat, so stammen dagegen mehrere andere Verzeichnisse Wolfenbütteler Sonderbestände aus seiner Feder: Ein gedrucktes Verzeichnis der Lessing-Literatur mit Ausschluß der Handschriften (1889)¹⁷, ein ebenfalls gedrucktes Verzeichnis der französischen Literatur (1894)¹⁸ und schließlich der handschriftliche Katalog Wolfenbütteler Inkunabeln, der leider nicht vollständig ist¹⁹.

Seine übrigen Arbeiten bewegten sich auf verschiedenen Gebieten der deutschen Philologie. Untersuchungen und Editionen von geistlichen Spielen des Mittelalters, Ausgaben von Hymnen und Sequenzen, Forschungen über das Faustbuch (angeregt von Wolfenbütteler Drucken und von der Wolfenbütteler Fausthandschrift), Studien über den Buchdruck, über Buchformate, Doppeldrucke, über die Frakturschrift. Der

16) Otto von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. 4. Abt.: Die Gudischen Handschriften: Die griech. Handschriften bearbeitet von Franz Köhler, die lat. Handschriften bearbeitet von Gustav Milchsack. Wolfenbüttel 1913 (Nachdruck 1966).

17) [Gustav Milchsack], Systematisches Verzeichniß der Lessing-Litteratur der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel mit Ausschluß der Handschriften. Wolfenbüttel 1889 (Ausgewählte Bücher-Verzeichnisse aus der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel 1.).

18) (Gustav Milchsack), Alphabetisches Verzeichnis der französischen Litteratur in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1894 (Bücher-Verzeichnisse der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel 2.). - Die französische Literatur des 19. Jahrhunderts ist in diesem Verzeichnis (von einigen Ausnahmen abgesehen) nicht enthalten.

19) Gustav Milchsack, Katalog der Wolfenbütteler Wiegendrucke 1454-1500.

nach seinem Tode herausgegebene Band seiner *Gesammelten Aufsätze* legt davon Zeugnis ab²⁰.

Genau wie Heinemann betrachtete auch Milchsack die eigene wissenschaftliche Arbeit an den ihm anvertrauten Bücherbeständen als selbstverständliche dienstliche Aufgabe. Das läßt sich ebenfalls an seinen Aufsätzen Wolfenbütteler Thematik zeigen, in denen er - wie Heinemann - Spezialfragen einzelner Handschriften oder Drucke untersucht, Texte, vor allem deutsche, ediert, Funde mitteilt. Anders als bei Heinemann zählt sein Schriftenverzeichnis²¹ einschließlich der Rezensionen nur 48 Nummern, anders als bei Heinemann fehlen bei ihm weithin die lokalhistorischen Beiträge und anders als Heinemann arbeitete Milchsack meist gründlicher, ging mehr in die Tiefe als in die Breite und hat schließlich der Forschung mehr Anregungen gegeben als Heinemann (z.B. auf dem Gebiet der mittelalterlichen Spiele oder der Doppeldrucke). Dafür hat er aber auch manches Begonnene unvollendet liegengelassen (z.B. den Briefwechsel Herzog Augusts mit seinem Augsburger Agenten Philipp Hainhofer²²) und sich mehr in wissenschaftliche Fehden verwickelt²³ als Heinemann - wahrscheinlich Resultate seiner sehr skrupulösen und empfindsamen Persönlichkeit.

Mit seiner Persönlichkeit dürfte es wohl auch zusammenhängen, daß Milchsack keine Memoiren in einem kultivierten Erzählstil hinterlassen hat, sondern ein Tagebuch in einem oft recht gereizten und viele Details seines täglichen Lebens präzise wiedergebenden Stil, der die Lektüre nicht gerade zu einem Vergnügen macht²⁴. Dieses Tagebuch be-

20) Vgl. oben Anm. 15.

21) Das Schriftenverzeichnis Milchsacks findet sich in Milchsacks *Gesammelten Aufsätzen* (vgl. oben Anm. 15), Sp. 11-16.

22) Es erschien lediglich aus dem Nachlaß sein 1899 auf der 2. deutschen Bibliothekerversammlung in Bremen gehaltener Vortrag: Herzog August d.J. von Braunschweig und sein Agent Philipp Hainhofer 1612-1647. In: Braunschweigisches Magazin 26. 1920, D. 25-34.

23) Vgl. darüber z.B. in Milchsacks *Gesammelten Aufsätzen* (vgl. oben Anm. 15) Sp. 2-9.

24) Das Tagebuch befindet sich heute im Bibliotheksarchiv der Herzog August Bibliothek unter der Signatur BA II, 589-591.

ginnt im Jahre 1886 und hat seinen Verfasser jahrelang begleitet. In einzelne Hefte hat er seinen Tagesablauf, seine Arbeiten, seine Krankheiten, das tägliche Wetter, seine Ansichten über Kollegen und - seine Gespräche und Streitigkeiten mit seinem Vorgesetzten und Vorgänger Heinemann minutiös, oftmals auch verdrießlich und griesgrämig minutiös eingetragen. Es nimmt daher nicht wunder, daß er die Tagebuchhefte vor seinem Tode versiegelte und bestimmte, daß sie erst nach seinem Ableben zu öffnen seien, in einigen Fällen nicht vor 1980. Abgesehen von allem Allzu-Persönlichen, das zuweilen auf den heutigen Leser peinlich oder einfach nur erheiternd wirkt, gibt uns dieses Tagebuch jedoch häufig einen detaillierten Einblick in das tägliche Leben und Wirken der Wolfenbütteler Bibliothekare in der Zeit des 2. Deutschen Kaiserreiches. Zugleich aber auch einen Einblick in das anscheinend nicht ganz ungeübte persönliche Verhältnis zwischen den beiden so grundverschiedenen und dennoch aufeinander angewiesenen Bibliothekaren Milchsack und Heinemann, von dem das folgende Beispiel einen kleinen und bei aller Bissigkeit doch auch humoristischen Eindruck vermitteln soll²⁵ :

Gegenwärtig arbeitet der Jesuit Dreves hier für seine Hymnensammlung²⁶. Heute morgen hatte er den cod. 804 Helmst. auf seinem Tische liegen; Heinemann nahm ihn auf und bemerkte darin die Teichdrucke; als ich mit ihm in sein Zimmer ging, fing er an, was das sei, das seien doch keine Kupferstiche; das müsse er doch bei Beschreibung der Handschrift gesehen haben²⁷. Schlug also seinen Katalog auf, konnte aber am Schlusse unter Einband nichts finden, worüber er sich wieder wunderte. Ich sagte ihm, es steht vielleicht am Anfang Ihrer Beschreibung: Nein, da schreibe ich das nicht hin. Ich nötigte ihn aber dort nachzusehen, da stand dann etwas, aber Unverständliches. Er fing nun an hin und her zu reden, was das für Bilder seien, bis ich ihm endlich sagte, es würden ja wohl Teichdrucke sein. Er sagte natürlich wieder nein, dann dümmerte ihm aber doch wohl, daß ich Recht haben möchte und daß er, der große Mann, der alles besser sei [!], nicht einmal Teichdrucke erkannt habe, machte schnell das Buch zu und damit holla. Der Mann ist

25) 11. April 1894.

26) Guido Maria Dreves, *Analecta Hymnica Medii Aevi*. 31 Bde. Leipzig 1886-1922.

27) Über Teigdrucke vgl. *Lexikon des gesamten Buchwesens* Bd. 3, Leipzig 1937, S. 379.

spaßhaft in seinem Hochmut: er weiß alles und alles besser als die im Alexandrinismus und in der Bibliothekstechnik untergehenden Bibliothekare, die eben vor lauter Quisquilien und technischen Torheiten, nichts ordentliches wissen können, und dann stolpert er, der 25 Jahre Chef der berühmten Wolfenbüttler Bibliothek [ist], fortwährend über solche Dinge.

Wenn wir hier mit den uns heute nicht mehr so recht verständlichen Un-erquicklichkeiten zwischen Milchsack und Heinemann abrechnen, dann soll das nicht geschehen ohne ein letztes Wort Milchsacks über seinen Vorgänger, dem die Benutzer der Wolfenbütteler Bibliothek bis zum heutigen Tage so viel zu verdanken haben, daß es oft eine ganze Weile dauert, bis es wahrgenommen wird. Als Heinemann am 7. Juni 1904 gestorben war, widmete ihm Milchsack in den *Braunschweigischen Anzeigen* einen Nachruf, in dem sich am Schluß folgende Sätze finden: *Als er auf seinem Sterbebette von mir Abschied nahm und die Bibliothek mir nochmals ans Herz legte, sagte er, er sei sich bewußt, in seiner Verwaltung viele und große Fehler begangen zu haben, aber seine Grundsätze, glaube er, seien richtig gewesen. Wer am Ende eines so langen und ehrenvoll geführten Lebens mit einem so demütigen Bekenntnis von seinem Amte scheidet, dem werden auch die, denen er einmal unrecht getan hat, ein gerechtes und mildes Urteil nicht versagen*²⁸. Man wird davon ausgehen können, daß der letzte Satz Milchsacks ehrliches Bekenntnis über Heinemann enthält.

Die hier zu betrachtenden 50 Jahre zwischen 1868 und 1919 bezeichnen einen Zeitraum, der für die Wolfenbütteler Bibliothek von entscheidender Bedeutung war. Einen *epochemachenden Abschnitt in der Geschichte der Bibliothek*: so hat Heinemann bereits die ersten 25 Jahre dieses Zeitraumes in seiner Bibliotheksgeschichte²⁹ genannt und damit schwerlich übertrieben. Drei Unternehmungen waren es insbesondere, die in diese Jahre fielen und die moderne Zeit der Wolfenbütteler Bibliothek einleiteten:

28) Gustav Milchsack, Otto v. Heinemann. Gestorben in Wolfenbüttel den 7. Juni 1904. In: Braunschweigische Anzeigen vom 3. Sept. 1904 Nr. 207. Sonderdruck Braunschweig 1904, 20 S. (Danach zitiert. Unser Zitat: S. 20).

29) Heinemann, *Bibl. Gesch.* S. 246.

1. Der Neubau des Bibliotheksgebäudes, das, im Innern nach dem 2. Weltkrieg unter Erhart Kästner umgebaut und verändert, die alten Bücher bis heute beherbergt;
2. der Beginn der modernen Katalogisierung der Handschriften und alten Drucke;
3. die sinnvolle Nutzbarmachung der Bibliotheksbestände.

V. Der Neubau des Bibliotheksgebäudes

Das alte Bibliotheksgebäude, die berühmte und viel bewunderte *Rotunde*, war nach 160 Jahren ihrer Bestimmung einfach nicht mehr gewachsen. Die Bestände waren gefährdet. Das aus Holz und Fachwerk bestehende Gebäude war stets feuergefährdet gewesen, nun war es zudem noch baufällig geworden; im großen Saal hatte man zum Schutz vor herabfallenden Bauteilen Netze aufspannen müssen. Daß der Platz für die immer größer werdende Büchermenge immer weniger ausreichte, sei nur der Vollständigkeit halber vermerkt.

Wohl die bewegendste und wohl auch die gewandteste Klage über den Zustand dieses Gebäudes stammt von Theodor Mommsen, der durch seine wissenschaftlichen Unternehmungen eng mit Wolfenbüttel verbunden war. Er sprach diese klagereichen Worte am 18. Januar 1879 in der 32. Sitzung des Preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin; allerdings nicht, um für einen Neubau der Wolfenbütteler Bibliothek zu werben, sondern um zum wiederholten Male für einen Neubau der Königlichen Bibliothek in Berlin einzutreten. Der Neubau in Berlin kam dann auch, aber Mommsen sollte seine Vollendung nicht mehr erleben. Als rhetorisches Mittel für seine Forderung benutzte er einen Vergleich mit dem Wolfenbütteler Bibliotheksgebäude, dessen Baufälligkeit und Unzulänglichkeit dem Berliner, der berühmten *Kommode* von 1784, nicht allzu sehr nachstand.

Mommsens Rede lautet (unter Weglassung der sich nicht auf Wolfenbüttel beziehenden Anfangs- und Schlußpassagen): *Meine Herren, es werden vielleicht unter Ihnen einige sein, welche die Wolfenbüttler Bibliothek besucht haben und kennen. Sie wissen, daß, was Handschriften anlangt, diese die unsere weit übertrifft, Sie wissen, daß dort der Ulfilas aufbewahrt wird und andere zahlreiche Schätze, von denen wir hier*

nicht zu sprechen haben. Wissen Sie aber auch, daß diese Bibliothek ein Fachbau ist, daß dreizehn Schritt von der Bibliothek entfernt das Provianthaus liegt, welches in den oberen Räumen als Strohmagazin dient, und in den unteren Räumen als Kavalleriekaserne? Was daraus kommen wird und kommen muß, das male ich nicht aus. Den Trost also, meine Herren, daß es da nicht besser ist, den gewährt uns in diesem Fall der Gedanke an die kaiserliche Küche; sie ist bei uns was in Wolfenbüttel das Provianthaus. Es ist in Wolfenbüttel kürzlich vorgekommen, daß von der Decke der Kuppel der Bibliothek ein großes Stück der Verkleidung in den Bibliotheksaal gefallen ist, daß man ein Netz hat ausspannen müssen, um die Stücke aufzufangen, um den Aufenthalt nicht zu einem lebensgefährlichen zu machen. Wer diesen Winter in unsere Bibliothek gekommen und gesehen hat, wie dies einfällige Gebäude gehoben worden ist (ich glaube, es ist ein architektonisches Meisterstück gewesen, das dort ausgeführt worden ist), wie das Gebäude in allen Fugen krachte, wie die Bibliothekbeamten mir versicherten, daß sie pflichtmäßig ausgehalten hätten, aber den Aufenthalt, ich weiß nicht ob mit Recht, für einen lebensgefährlichen gehalten hätten, wer sich bei dieser Gelegenheit überzeugt hat, wie lebensmüde das alte Gebäude ist und wie gern es uns den Gefallen täte, einzufallen, was ja doch die einzig mögliche Lösung ist, wenn nur dieser Einfall nicht immer durch künstliche Mittel ihm verwehrt würde, der muß sagen, in Wolfenbüttel und Berlin sind die Verhältnisse einerlei, dort spannt man Netze auf, hier stellt man Gerüste auf, um die Decke künstlich zu heben. Ich interessiere mich für die Wolfenbüttler Bibliothek. Sie werden das recht finden. Ich sagte gern den Braunschweigern, daß es eine Schande ist, wenn sie nicht einmal so viel Mittel aufwenden, um für diese unvergleichlichen Schätze ein feuersicheres Gebäude herzustellen, aber ich habe nicht den Mut dazu, denn der Braunschweiger würde sagen: kehre du vor deiner eigenen Tür, wie sieht es damit bei dir aus! Es ist in Deutschland alles gleich, es ist in Braunschweig wie in Berlin³⁰.

30) Theodor Mommsen, Reden und Aufsätze. 2. unveränd. Abdruck Berlin 1905, S. 225-227 (Nachdruck 1976).